

Die soteriologischen oder Pelagianischen Streitigkeiten.

Die Streitigkeiten, welche man unter diesen Namen begreift, bewegten insonderheit das Abendland, während die beiden vorher erwähnten Kämpfe vorzugsweise dem Morgenlande angehören; der Zeit nach fallen sie mitten in die Zeit zwischen dem arianischen und nestorianischen Streit. Hatte es sich bei den früheren Streitigkeiten darum gehandelt, die Wahrheit der göttlichen Dreieinigkeit, sowie die gottmenschliche Persönlichkeit Christi gegenüber falschen Lehren und Meinungen festzuhalten, so handelte es sich jetzt darum, die Natur des Menschen richtig zu würdigen und das Verhältniß des Sünders zur göttlichen Gnade recht zu erkennen. — Bevor wir aber den Anfang und Fortgang dieses Kampfes näher betrachten, ist es nothwendig, das Leben des Augustinus kennen zu lernen, welcher den Mittelpunkt der ganzen Bewegung bildete, der aber auch sonst als Kirchenlehrer eine hervorragende Stelle einnimmt, und dessen Lehre über Natur und Gnade die evangelische Kirche bis auf die Gegenwart festgehalten hat.

Augustinus war im Jahre 354 zu Tagaste in Numidien geboren. Wie so viele großen Männer, verdankte auch er einen guten Theil der Erziehung seiner trefflichen Mutter Monika, die, in dem Glauben an Christum fest gegründet, ihren Sohn in der christlichen Religion selbst unterwies. Aber die treue Mutter vermochte doch nicht die stark hervortretende Neigung des Knaben zu allerhand Uebertretungen niederzuhalten und zu überwinden. Ihre frommen Lehren und wohlgemeinten Ermahnungen blieben wirkungslos, und als der Knabe zum Jüngling herangereift war, und der Vater ihn nach Carthago brachte, damit er dort studiren sollte, ließ er sich von dem Strom irdischer Freude und Lust mit fortreißen: er trat in eine Studentenverbindung, deren Mitglieder sich die Zerstörer (eversores) nannten, und die diesem Namen alle Ehre zu machen suchten. Gleichwohl hatte er sich einen Sinn für etwas Höheres bewahrt, der ihn trieb, die Wahrheit zu suchen. — Die christliche Heilswahrheit, in welcher die Mutter ihn unterrichtet hatte, war ihm ein überwundener Standpunkt; die Schriften des Cicero, insonderheit die philosophische Schrift, Hortensius, wurden ihm ein Wegweiser zum Herrn, weil sie ein Streben nach Wahrheit in ihm geweckt hatte, ohne ihm indessen die Kraft zu geben, das neue Leben zu beginnen. Da lockte ihn die Secte der Manichäer in die Nege ihrer falschen Weisheit. Er war damals neunzehn Jahre, und neun Jahre blieb er dieser Richtung zugethan, welche ihn zum Zweifel und Spott in Betreff der christlichen Wahrheit führte. Der Schmerz Monikas über die Irrwege ihres Sohnes war groß; doch wurde ihr ein hoffnungsvoller Trost von Seiten eines Bischofs zu Theil, der selbst früher Manichäer gewesen war, und welcher der bei ihm Trost und Hilfe suchenden Mutter die Antwort gab: „Sieh dich zufrieden, es ist unmöglich, daß ein Sohn verloren gehe, um den solche Mutterthränen geweint werden.“ — Von Carthago ging Augustinus nach Rom, wo er einer anderen philosophischen Secte beitrug, der Schule der Akademiker, „ein gewaltiger Sprung aus dem Hochmuth des Allwissens in den Kleinmuth des Nichtwissens!“ Von Rom kam er nach Mailand und wurde hier Lehrer der Rhetorik. Seine Mutter, welche er treulos verlassen hatte, war ihm übers Meer nachgefolgt. Hier in Mailand wurde er durch die Predigten des großen Kanzelredners Ambrosius ergriffen. Durch ihn und noch mancherlei andere Ereignisse, welche zu ebensoviel Weckstimmen für sein Gewissen wurden, erfaßte ihn endlich die göttliche Gnade und führte ihn zur Buße und zum Glauben. Er war zwei und dreißig Jahr alt, als er diese Bekehrung an sich erfuhr. Im Jahre 387 empfing er vom Bischof Ambrosius die heilige Taufe, und wurde nun als eine *καὶνὴ κτίσις* in Christo ein Werkzeug Gottes, die Kirche auf dem einmal gelegten, ewigen Grunde weiter zu bauen, und „indem er von nun an aus dem ihm geöffneten Quell des Lichts und des Friedens ohne Unterlaß schöpfte, begann so in ihm der neue Abschnitt eines ganz Gott geweihten, in christlicher Erkenntniß und Heiligung immer fortschreitenden Lebens, welches ihn zu einem Lehrer für alle folgende Jahrhunderte gemacht hat.“ Nachdem er sein Amt in Mailand aufgegeben hatte und nach Afrika zurückgekehrt war, wurde er zunächst Presbyter und bald Bischof zu Hippo Regius in Numidien. Der Einfall der Vandalen in Afrika, welcher viel Elend über das Land und die Kirche brachte, wurde auch für ihn verhängnißvoll. Er starb im dritten Monat der Belagerung seines Bischofsitzes im Jahre 430, sechsundsiebzig Jahr alt, von denen er fünfundsiebzig als Bischof von Hippo Regius verlebte hatte. — Als Bischof griff er in eine Bewegung ein, welche unter dem Namen der donatistischen Streitigkeiten bekannt ist. Von der Forderung einer strengen Kirchenzucht ausgehend, wonach alle diejenigen von der Kirche ausgeschlossen werden sollten, welche sich irgendwie derselben unwürdig gemacht hatten, strebten

die Donatisten darnach, hier auf Erden schon eine sichtbare Kirche herzustellen, deren Glieder Auserwählte und Heilige waren. Diese Bewegung griff um sich; es erfolgten Zusammenrottungen fanatischer Haufen, die, wie zur Zeit des Bauernkrieges, Verheerungen anrichteten, das Kirchliche auf das Politische übertrugen und gänzliche Trennung von Kirche und Staat, sowie Freiheit, Gleichheit Aller und Gütergemeinschaft forderten. Durch Augustins Einfluß wurden die Donatisten von der Kirche ausgeschlossen. —

Die schriftstellerische Thätigkeit Augustins ist eine sehr umfassende gewesen. Wir nennen von den zahlreichen Schriften nur zwei der wichtigsten: Die Bekenntnisse — *Confessionum lib. XIII.*, und: Ueber den Ursprung und die Beschaffenheit, den Fortgang und das letzte Ziel des Staates Gottes — *de civitate Dei lib. XXII.*, das apologetische Hauptwerk des christlichen Alterthums. —

In seinen Bekenntnissen hat uns Augustinus einen vollen Blick in den ganzen Entwicklungsgang seines Lebens thun lassen, und was unsere Bewunderung verdient, ist, daß er die vielfachen Verschuldungen und Sünden desselben ohne Schonung seiner selbst aufdeckt, um die Gnade Gottes in ein desto helleres Licht zu stellen. Und sein tiefsinniges, die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen erkennendes System, ist nur der Reflex des eigenen Lebens. Versuchen wir, dasselbe in den Hauptzügen darzustellen. Der Mensch hat nach und nach durch die Sünde Adams, welche nicht die That eines Einzelnen, sondern die Gesamthat des menschlichen Geschlechtes war, weil er alle Menschen in seiner Person mitbefaßt hat, alle und jede Freiheit zum Guten verloren. Ursprünglich nach Leib und Seele vollkommen gut geschaffen, aber mit der Möglichkeit zu sündigen, verlor der erste Mensch seine ursprüngliche Vollkommenheit, und dieser Zustand ist von Adam auf das ganze Menschengeschlecht übergegangen; dieser von Adam auf alle Menschen gekommene Zustand heißt Erbsünde. So ist der Mensch gänzlich unfrei zum wahren Guten; denn sein Wille ist durch und durch verkehrt; aber wie er dadurch erlösungsbedürftig geworden, so ist er auch erlösungs-fähig geblieben, und das Ebenbild Gottes in ihm ist zwar verdunkelt aber nicht vernichtet. Aus diesem Zustande kann der Mensch nur durch die göttliche Gnade befreit werden, die als eine schöpferische Gottesmacht den Menschen innerlich umwandelt und einen anderen, neuen Menschen aus ihm gestaltet. — Die göttliche Gnade aber wartet nicht auf den Menschen, bis er sie herbeiruft, sondern sie kommt ihm zuvor, indem sie durch das Gesetz das Bewußtsein der Sünde und die Sehnsucht nach Erlösung weckt und durch das Evangelium zum Glauben an den Erlöser führt. Durch den Glauben wirkt die Gnade die Vergebung der Sünden auf Grund des Verdienstes Christi. Gott vergiebt aber nicht, ohne zu geben. Die Vergebung schließt das Menschenherz auf für die Gabe; der rechtfertigende Glaube bringt den Geist Christi mit sich, welcher ein neues Leben wirkt (die Wiedergeburt). Nun ist durch die Wirksamkeit der Gnade der freie Wille zum Guten wieder hergestellt; obwohl auch in dem Wiedergeborenen der alte Mensch mit seiner Sündenlust noch vorhanden ist, aber in diesem Kampfe des neuen und des alten Menschen wird er von der göttlichen Gnade fortwährend unterstützt. Das Grundprincip der Augustinischen Lehre ist demnach die schlechthinnige Abhängigkeit des Menschen von Gott, dessen Gnade dem Menschen zuvorkommt durch Gesetz und Evangelium, (*gratia praeveniens*), seine Wiedergeburt wirkt (*gratia operans*) und den neuen Menschen in Christi bei seinem Kampfe gegen den alten Adam wirksam unterstützt (*gratia cooperans*).

Ihre große Bedeutung, welche sie für alle Zeiten gehabt hat und haben wird, liegt in Folgendem. Zunächst ist es die tiefe Anschauung von dem inneren, organischen Zusammenhange der Menschheit als eines Ganzen. Dieser Zusammenhang zeigt sich darin, daß die Folgen des Ungehorsams des ersten Menschen gegen Gott sich über Alle erstrecken, und indem die erste Sünde nicht bloß die That eines Einzelnen, sondern die That des Repräsentanten der Gesamtheit war, ist sie das nur durch die große Einheit, welche das ganze Menschengeschlecht bildet. „Es giebt eine Solidarität der Sünde und der Schuld der Sünde.“ — Sodann ist es die Gnade, deren Nothwendigkeit Augustin für alle Menschen ausspricht. Von dieser Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu unserem Leben in Gott schwinden alle anderen Mittel, durch welche man sie erzeuhen gewollt und noch will; die Natur, die Cultur, die Kunst, die Selbsterlösung und Selbsthülfe durch den philosophischen Gedanken. Was aber der tiefe christliche Denker als eine *conditio sine qua non* fordert, das haben die größten Männer als wahr und richtig anerkannt. Auch den Begriff der Freiheit hat Augustin vertieft, indem er dieselbe über die bloße Wahlfreiheit heraushebt, welche zwar der nothwendige Ausgangspunkt für die sittliche Bildung des Menschen, aber nicht das Ziel ist. Nach ihm besteht die wahre Freiheit, wie sie durch die göttliche Gnade hergestellt wird, in dem nicht anders Können des Guten, und nur der ist wahrhaft frei, auf den das Böse keinen Einfluß mehr übt, dem das Thun des Guten zur anderen Natur geworden ist, der es aus innerer Nothwendigkeit und doch mit der freudigen Zustimmung seiner Seele thut.

Im schroffsten Gegensatze zu der Lehre des Augustin steht die des Pelagius. Dieser war ein Mönch aus Britannien und mit noch einem anderen Gefährten, Namens Cölestius, nach Rom gekommen, von wo sie beide nach Afrika gingen zu einer Zeit, wo Augustinus dort lebte und wirkte. Pelagius begab sich indessen bald nach Palästina, während Cölestius in Karthago blieb, und mit ihm und durch ihn die Streitigkeiten ausbrachen, die gleichwohl mit Rücksicht auf die größere Bedeutung des Pelagius nach diesem benannt werden. Pelagius besaß eine gelehrte Bildung, aber nichts von der Geistes- und Gemüthstiefe des Augustinus; auch war sein ruhiges, sittlich reines Leben nicht von Stürmen und inneren Kämpfen, wie das seines Gegners, bewegt worden. So findet denn in einer so beschaffenen Natur manches von dem, was wir in dem System des Pelagius antreffen, seine Erklärung. Während Augustin zwischen dem ursprünglichen und dem jetzigen Zustande der Menschen einen großen Unterschied annimmt, lehrt Pelagius, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall nicht wesentlich verändert, vielmehr noch jetzt in ihrem ursprünglichen Zustande sei, doch mit dem Vermögen, gut und böse zu handeln. Die Uebertretung Adams war nur der Ungehorsam eines Kindes und hatte nur für ihn Folgen. Es giebt demnach keine Erbsünde, und ebenso wenig trifft die Nachkommen Adams um der Sünde Adams willen irgend eine Schuld oder Strafe. Der Tod ist also auch nicht eine Folge der Sünde, diese ist freilich in der Menschheit vorhanden, aber der Grund hiervon liegt theils in dem bösen Beispiel, theils darin, daß die Sinnlichkeit, welche sich früher entwickelt als die Vernunft, über letztere leicht ein Uebergewicht erlangt. So kann denn der Mensch, wenn er sich anstrengt, die Sünde vermeiden, und da er ferner noch im Besitze aller Kräfte zum Guten ist, so bedarf er auch nicht der göttlichen Gnade. Dieselbe ist nicht absolut, sondern nur relativ nothwendig (denn es giebt völlig sündlose Menschen und hat solche gegeben) und besteht in der Erleuchtung durch die Offenbarung, in der Sündenvergebung als Aeußerung göttlicher Nachsicht und in der Stärkung unserer sittlichen Kraft durch die Anreizungsmittel des Gesetzes und der Verheißung des ewigen Lebens. Sie war so dem Pelagius etwas Aeußerliches, nicht eine innere Einwirkung auf den Menschen oder gar ein inneres Schaffen.

Die Flachheit dieser Lehre springt in die Augen; ihre Consequenzen, die Pelagius allerdings noch nicht gezogen hat, sind eine Apotheose des natürlichen Menschen, eine Verkennung der Heiligkeit Gottes, die Längnung der Erlösungsbedürftigkeit, die Verwerfung der Kirche mit ihren Gnadenmitteln. — „Der eigentliche Mittelpunkt des Gegensatzes des Augustinischen und Pelagianischen Systems ist die Lehre von dem Verhältnisse des Natürlichen zum Göttlichen. Augustin geht von dem Princip aus: Es ist eine selbstständige Urquelle, wie alles Daseins, so alles Guten und Wahren, Gott; alle geschaffenen Geister können das Gute und Wahre nicht als selbstständiges Eigenthum ihrer Natur besitzen, sondern sie gelangen zur Theilnahme daran nur durch die Gemeinschaft mit Gott. Jedes Streben also der geschaffenen Geister, etwas für sich sein zu wollen ohne aus und durch Gott, ist die erste Ursache und der erste Keim alles Bösen. So kommt Augustin zu dem Gegensatze zwischen dem Leben in der Gemeinschaft Gottes als der Quelle alles Guten, und dem aus derselben losgerissenen, sich selbst überlassenen Leben, dem Gegensatz zwischen gratia und natura. Dem Pelagius dagegen ist die Natur ein einmal vollendetes selbstständiges Ganze; so sind auch der menschlichen Natur alle nothwendigen Kräfte mitgetheilt, und sie braucht dieselben nur aus sich selbst zu entwickeln. Zu diesen ihr ein für allemal mitgetheilten, ihr eigenthümlichen und unveränderlichen Fähigkeiten gehört auch das moralische Vermögen. Es ist also für die Vereblung der menschlichen Natur wesentlich nichts weiter erforderlich, als daß dies der Wille des Menschen entwickle. Mithin hat der Gegensatz zwischen gratia und natura im consequenten Pelagianismus eigentlich keinen Platz.“ —

Diese beiden Systeme nun, weil Gegensätze, geriethen miteinander in Kampf, und es begannen die Pelagianischen Streitigkeiten. Ihr Verlauf ist kurz. Die afrikanische Kirche, in welcher die Irrlehre zuerst aufgetreten war, bekämpfte den Pelagianismus und sprach sich auf den zu diesem Zwecke berufenen Synoden gegen denselben aus; die römische Kirche trat ebenfalls diesen Beschlüssen bei, und auch die orientalische erklärte sich auf dem Concil zu Ephesus für die im Abendland aufgestellte Lehre. Indessen wurde die angenommene Kirchenlehre nie in so bestimmte Worte und Formeln gefaßt, wie das bei den Kämpfen gegen den Arianismus und Nestorianismus geschehen war, wo man positiv ausgesprochen hatte, was nunmehr die rechtläubige Lehre war. —

So hatte der Augustinismus gesiegt, obwohl er in zwei Punkten nicht das Richtige getroffen hatte. Einmal hatte er übersehen, daß das Neue im Christenthum auf der Grundlage des allgemein Religiösen, Sittlichen und Wahren sich bewegt, und daß die Gnade von Christo, die besondere Gnade, anknüpft an die religiöse Gnade, den religiösen Geist der Menschheit. Zum andern, was nur eine Folge des Ersteren war, stellte er die

Lehre von der unbedingten Gnadenwahl auf; eine Lehre, zu welcher er gelangen mußte, da nach ihm der Mensch nichts von selbst vermag. Diese Prädestinationslehre besagte, daß Gott nach seinem ewigen Rathschlusse aus der Menschheit, die eine *massa perditorum* ist, einen Theil erwählt, an welchem er seine Gnade verherrlichen will, während er die Uebrigen der Verdammniß überläßt, die sie sich selbst durch ihre Sünde zugezogen haben. Diese an sich richtige Lehre, welche die Prädestination Gottes auf Seine Präscienz zurückführt, steigerte Augustinus zu einem bedenklichen Irrthum, indem er, weil dadurch ja die Wahl Gottes eine bedingte, vom Menschen abhängige wäre, wenn Sein Vorherwollen bestimmt ist durch Sein Vorherwissen und dieses wiederum durch das Wollen der Menschen, keine Trennung zwischen dem Wissen und Wollen Gottes zuließ. — Diese Lehre wurde die Hauptursache zur Entstehung des Semipelagianismus. Nach diesem ist doch noch im Menschen einige Freiheit anzunehmen und die Verderbtheit nicht so groß; der Mensch ist nicht sittlich todt, sondern nur sittlich schwach; sein Vermögen zum Guten nicht erloschen, sondern nur geschwächt. Er bedarf zwar der göttlichen Gnade, um vom Fall wieder aufzustehen, aber die Gnade wirkt nur anregend und unterstützend auf die menschliche Freiheit, und die Bekehrung ist das Resultat des Zusammenwirkens der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit. — Auf der Synode zu Orange 529 wurde schließlich das augustiniische System als Lehre der Kirche festgesetzt und zwar dahin, daß „nach Adams Fall der Mensch durchaus unfähig sei zu allem Guten, und daß Alles von der göttlichen Gnade allein abhängt, daß aber Gott einige Menschen zum Bösen vorher bestimmt habe, ein Satz, den auch Augustin nie auszusprechen gewagt, und den nur die sich aneigneten, welche die Konsequenz des Systems auf die äußerste Spitze hinaustrieben; diese Behauptung wurde aufs Entschiedenste abgewiesen und sogar mit dem Anathem belegt.“

Die Ausbreitung des Christenthums.

Werfen wir schließlich einen Blick auf die äußeren Fortschritte, welche das Christenthum im Laufe der ersten fünf bis sechs Jahrhunderte gemacht hatte, so müssen wir über diesen Fortgang erstaunen. Aber dieses Gefühl der Bewunderung verwandelt sich nothwendig in die Anerkennung jener göttlichen Kraft, welche der treibende Factor hierbei gewesen ist. Der Glaube, der die Welt überwindet, feiert in dieser Ausbreitung nicht seinen höchsten, aber doch einen äußeren Triumph. Eine rein menschliche Lehre hätte niemals solche Resultate erreichen können; nur die Gotteskraft des Evangeliums vermochte alle Schwierigkeiten zu überwinden. Von Jerusalem bis Rom war das erste Stadium, welches die Boten des Heils zurücklegten; die Christenverfolgungen von der Zeit Neros an bis zu der Diokletians zeigen uns blühende christliche Gemeinden in Vorderasien, in Aegypten, in Nord-Afrika, in Italien, in Gallien: mit einem Worte innerhalb der Grenzen des weiten römischen Reiches; aber auch in entferntere Länder, wie nach Persien, Armenien, Indien, welcher Name damals in weiterem Sinne gebraucht wurde, ebenso nach Spanien, Britannien und Germanien war das Christenthum vorgebracht. — Mit dem großen weltgeschichtlichen Ereignisse der Völkerwanderung trat ein neuer Factor ein, welcher der weiteren Ausbildung des Christenthums diente. Es waren vorzugsweise Völker germanischen Ursprungs, welche den Mittelpunkt der Bewegung bildeten, und sie wurden auch wiederum die Träger der christlichen Religion. Was sie dazu besonders geeignet machte, war „einstheils der eigenthümliche Charakter des germanischen Volkslebens, das der germanischen Natur so tief eingeprägte Fidelitätsverhältniß des Dienstgefolges gegen den Dienstherrn, das, auf Christum, den Himmelskönig übertragen, sofort den tiefsten Kern und Stern des Christenthums darstellt (die persönliche Hingabe an den Erlöser, die Unmittelbarkeit und Innigkeit des Verhältnisses zu ihm); ferner, und damit zusammenhängend, die Kampfeslust und Kampfestreue für und mit dem angestammten oder erwählten Herrn, die in christlicher Verklärung den Grundgedanken des durch Kampf und Sieg hindurchdringenden christlichen Lebens darstellt; weiter der edle Freiheitsinn der Germanen, der durch das Evangelium geheiligt, Form und Ausdruck für die herrliche Freiheit der Kinder Gottes darbot, endlich die schon von Tacitus gepriesene Geistigkeit ihres Gottesdienstes, als worin schon eine Prädisposition für die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit liegt. Vor Allem aber war die Haltungslosigkeit des Heidenthums bei den germanischen Völkern das bedeutendste Moment für die fast widerstandslose Aneignung des Christenthums.“ —

Am frühesten wurden die Gothen, zu denen römische Kriegsgefangene das Christenthum gebracht hatten, für dasselbe gewonnen. Bereits auf dem Concil zu Nicäa war ein gothischer Bischof anwesend. Unter ihnen wirkte aber vor Allen Ulfila 348, jener berühmte Gothenbischof, der die heilige Schrift in's Gothische übersezte. — Sein Eifer bekehrte eine große Zahl der Westgothen, so daß schließlich unter König